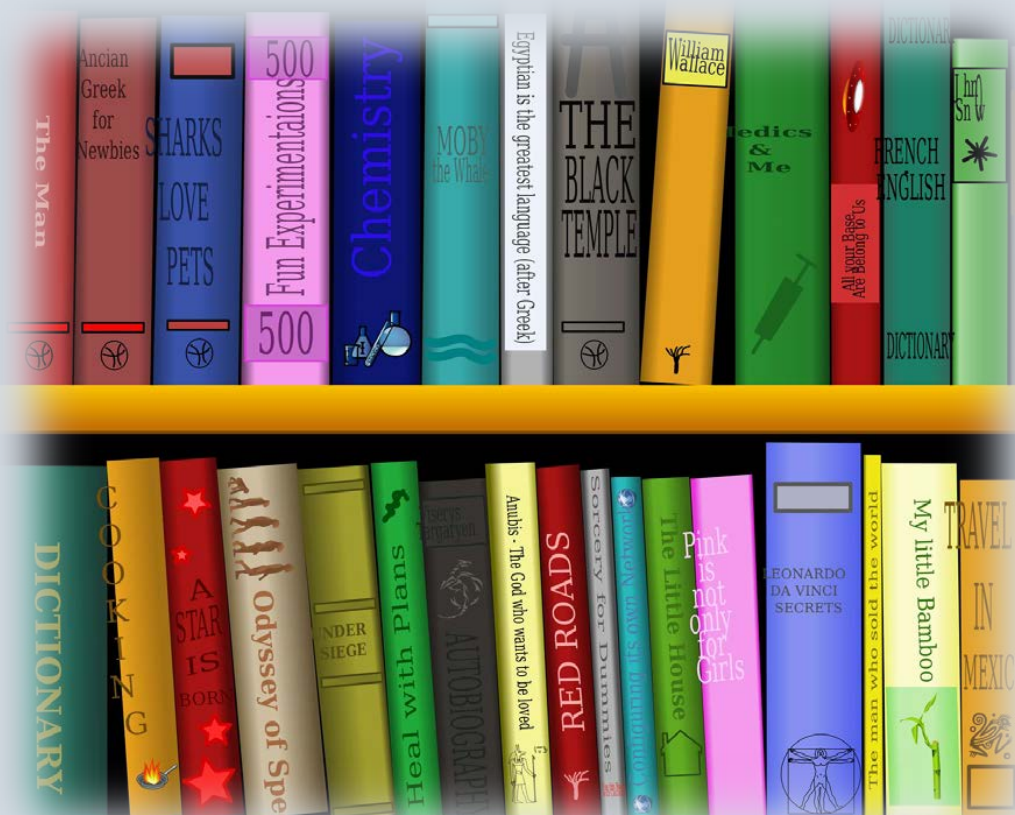


LESENSWERT!

für Mädchen zwischen 13 und 16

[Nr. 3]



Alliteratus



Nicole C. Vosseler: Mariposa – Bis der Sommer kommt. cbj 2015 • 443 Seiten • 18,99 • ab 15 • 978-3-570-15536-3



Jake muss Sozialstunden in einem Ort am Ende der Welt ableisten. Kein Handyempfang, nicht viel mehr als eine Tankstelle, ein Restaurant und eine Bar. Eigentlich wartet er nur darauf, dass er dort so schnell wie möglich wieder weg darf – bis Nessa auftaucht. Nessa lebt mit einigen Familienmitgliedern außerhalb des Ortes und kein anderer darf sie dort besuchen. Die Leute munkeln Seltsames über diese Familie, die immer nur im Winter dort ist, nie einen Mann dabei hat und immer unter sich bleibt und heiratet. Nessa weiß nicht, was sie erwarten soll von ihrer Zukunft, bis sie durch Jake das normale Leben kennenlernt mit Musik, Kaffee und Schokolade. Doch vor ihrer Familie hält sie es geheim, denn eine Verbindung zwischen normalen Menschen und ihnen wird nicht gern gesehen.

Jake ist von Nessa fasziniert. Beide kommen sich näher und Jake findet heraus, was die Gründe von Nessas Familie sind, sich so abzuschotten. Und Nessa erzählt ihm, dass sie nur bis zum Frühling zusammen sein können. Beide kosten trotz aller Hindernisse diese Zeit aus. Aber am Ende merkt Nessa, dass sie nicht mehr so leben will, wie bevor sie Jake getroffen hat, zu viel Gefallen hat sie am normalen Leben gefunden. Und nicht nur sie, auch andere aus ihrem Volk haben eigene Pläne mit ihrem Leben, anstatt sich dem harten Willen der Ältesten zu beugen.

Die Geschichte wird abwechselnd von Nessa und Jake erzählt. So erfährt man von zwei Seiten, die sich erstaunlicherweise sehr ähneln, was passiert. Jedoch erfährt man Informationen nur sehr sparsam, auch wenn man sich Nessas Geheimnis schnell denken kann, einfach auf Grund der Beschreibung der Geschichte.

Die Geschichte spielt in einem amerikanischen Dorf. Der Schreibstil wirkt sehr amerikanisch, das Buch ist aber nicht übersetzt, sondern in der Originalsprache – interessant. Leider benutzt die Autorin viele Insiderbeschreibungen, -vergleiche und -wörter, mit denen man wenig anfangen kann, wenn man sich nicht gut mit dieser Kultur auskennt. Zwar kann man sich einen Teil aus dem Zusammenhang erschließen, aber es wäre für das angenehme Lesegefühl sinnvoller, wenn man alles verstehen könnte und nicht raten müsste; man fühlt sich irgendwie ausgeschlossen. Das war aber auch schon der einzige negative Punkt am Buch.

Die Liebesgeschichte ist zart, aber gefühlvoll, die Welt ist düster und glitzernd zugleich. Man erfährt viel über das innere seelische Erleben der Personen und ihre Konflikte, etwa wie Nessa Jake von der schiefen Bahn holt, wie Jake Nessa die fröhlichen Seiten des Lebens zeigt.

Natürlich gibt es neben Nessa und Jake noch mehr wichtige Personen im Buch, die alle ein Stück beitragen. Da sind Woodgate, Jakes Bewährungshelfer, der weiß, wie man aus einem Loch im Leben wieder herausfindet. Travis, Jakes Freund von der Tankstelle, der ihm das einfache, aber besinnliche Leben in Mariposa schmackhaft macht. Hayden, der das gleiche Los wie Nissa hat und sie immer unterstützt, in allem, was sie tut, weil er genauso fühlt.

In vielerlei Hinsicht eine berührende, aber nie kitschige Geschichte über die Liebe und das Leben und was es alles dazu braucht. Sehr zu empfehlen! [julia th. kohn]

Hanna Jansen: Über tausend Hügel wandere ich mit dir. Peter Hammer 2015 • 304 Seiten • 19,90 • ab 14 • 978-3-7795-0517-4

Die deutsche Kinder- und Jugendbuchautorin Hanna Jansen führt ein beeindruckendes Leben. Zusammen mit ihrem Ehemann schenkte sie 13 Kindern aus aller Welt ein neues Zuhause. Unter den vor allem aus Afrika adoptierten Kindern befindet sich Jeanne d' Arc Umubyeyi, ein Mädchen aus Ruanda, dessen bewegte und bewegende Geschichte in **Über tausend Hügel wandere ich mit dir** erzählt wird. „Dieses Buch entstand, weil Jeanne sich erinnern und erzählen wollte“ (Vorwort des Buches).

Eingeleitet wird der Roman mit dem Gedicht „Nicht vorüber“ von Rose Ausländer. Das Dilemma des oftmals unüberwindbaren Grabens von Vergeben zu Vergessen kommt darin ebenso zum Ausdruck wie der Schmerz von Wunden, die tief unter die Haut bis ins Herz gehen und bei denen nur die Zeit eine verschwindend geringe Chance auf Heilung bietet. Auch der Roman ist ein Beispiel dafür, welche Macht Worte haben können, wie ambivalent Bücher sind. Beeindruckend ist die Tatsache, dass die Protagonistin Erinnerungen zulässt, um erzählen zu können, was überhaupt nur schwerlich mit Worten erfasst werden kann.



Erstmals 2002 beim Thienemann Verlag veröffentlicht, gerade einmal acht Jahre nach dem zerreißen Erlebnis, ist **Über tausend Hügel wandere ich mit dir** auch 13 Jahre nach der Erstveröffentlichung nicht einfacher zu lesen. Und doch ist es wichtig, dass das Geschriebene, so gnadenlos und brutal es durch seine deskriptiven Darstellungen ist, gelesen wird; Anteil nehmen, nicht wegsehen und sich der erschreckenden Aktualität des Themas stellen. Jeanne Familie wird Opfer des Völkermordes in Ruanda. In nur gut drei Monaten werden etwa eine Millionen Tutsi ermordet. Jeanne verliert dabei nicht nur ihre Geschwister und Eltern, sondern ihre gesamte Familie wird ausgelöscht. In aktuellen Zeiten von Flüchtlingsströmen, in denen Millionen Menschen gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen, ist **Über tausend Hügel wandere ich mit dir** auch mehr als 20 Jahre später aktuell. Diese Erfahrung ist von 1994 und könnte ebenso der Bericht eines Flüchtlings von 2015 sein:

Während Jeanne über die Worte nachdachte, fragte sie sich, ob auch ihre Familie von zu Hause weggehen musste. Vielleicht für lange Zeit oder sogar für immer. Dann wären sie Flüchtlinge. Schon lange war ihr das Bild von Flüchtlingen vertraut, die aus dem Teil des Landes strömten, wo seit Jahren Krieg mit den Rebellen herrschte. Sie hatte sie oft in der Ferne vorüberziehen sehen. Von Kopf bis Fuß bepackt mit Schlafmatten, Körben, Kochtöpfen und unzähligen Taschen. Manche von ihnen hatten einen Handkarren oder Tiere bei sich, und Jeanne hatte sich gefragt, wohin sie gingen. Ob sie überhaupt ein Ziel hatten. [...] Sie wollte kein Flüchtling werden und Betteln müssen (S. 123-124).

Jeanne und ihre Familie sind Tutsi. Sie leben ein gut situiertes Familienleben in Kibongo. Jeanne Eltern haben es durch ihre Lehrtätigkeiten zu einem wohlhabenden Lebensstandard gebracht, in dem Jeanne, genannt Dédé, mit ihrem älteren Bruder Jando und ihrer jüngeren Schwester Teya aufwächst. Das Haus mit Garten, das eine Spieloase für Dédé und ihre Geschwister ist, erscheint rückblickend wie eine utopische Fantasie, die sich ausnahmslos umgekehrt hat. Die Beschreibungen des harmonischen Familienlebens machen den ersten Teil des Buches aus.

Trotzdem ist es schwierig, diese Szenen vorbehaltlos und ohne Hintergedanken zu lesen, schwebt doch über jeder Seite die Gewissheit, dass bald schon Ereignisse eintreten werden, die den von Rose Ausländer beschriebenen Schmerz aufgreifen. Teil zwei des Buches, betitelt mit „Wir sind Trauergäste“, lässt das Grummeln im Bauch des Lesers anschwellen. Die Tatsache, dass den Leser von dort an noch knapp 200 Seiten erwarten, macht es nicht einfacher, weiterzulesen. Hanna Jansen leitet einzelne Kapitel oftmals mit kleinen Gedankenskizzen ein. Diese Abschnitte sind durch Kursivierung auch formal vom Rest der Handlung abgesetzt. Diese Passagen sind als Kommentar zu verstehen, in denen der Erzähl- und Schreibprozess nachvollzogen wird. Dadurch wird vor allem der Dialog zwischen Autorin und Protagonistin erfahrbar, aber auch der Handlungsverlauf vorausdeutend angeschnitten. So zum Beispiel zu Beginn des zweiten Buchteils:

Wir nähern uns den Tagen der Vernichtung und es liegt ein Dickicht vor mir, dessen Ende ich nicht sehen kann. Manchmal finde ich uns an der Kante eines Abgrunds. Jeder Schritt daran entlang ist ein Balanceakt. Über tausend Hügel wandere ich mit dir. Bergauf, bergab.

Dimensionen öffnen sich. Und langsam nähere ich mich auch der Größe deines Schmerzes, der manchmal alles ist und sich manchmal doch in nichts auflöst (S. 112).

Darin wird offensichtlich eine Schwere erzeugt, die es nicht leicht macht, durchzuhalten. Dédés Familie wird getötet. Bei der Ermordung ihrer Mutter und ihres Bruders ist sie Zeugin. Man kann sich nicht vorstellen, welchen Schmerz Dédé empfunden haben muss und es gewiss bis in die Gegenwart empfindet. Dass ihr die Flucht vor den Mördern ihrer Familie gelingt, ist einigen glücklichen Zufällen, aber auch, imponierend genug, ihrem unbändigen Lebenswillen zu verdanken. Dédé spürt zu keiner Zeit Angst, nur Wut und Schmerz.

Über tausend Hügel wandere ich mit dir ist inhaltlich zweifelsohne ein Buch, das jeder lesen sollte, allen voran die Politiker, Machthaber und Entscheidungstreffer dieser Welt. Allerdings fällt es schwer, die schriftstellerische Leistung zu begutachten. Hanna Jansen ist nicht nur die Autorin dieses Romans, sondern auch die Adoptivmutter der Protagonistin. Aufgrund dieses Verhältnisses fehlt die nötige emotionale Distanz, die gerade bei einem derart schweren Inhalt hilft, objektiv zu bleiben. Fairerweise ist allerdings zu berücksichtigen, dass es wohl keine literarische Form gibt, die Dédés Geschichte auch nur annähernd erfassen kann. Trotzdem schafft Hanna Jansen eine Schwere, die an manchen Stellen erdrückend zu sein scheint. Gewiss sollte doch das Verständnis für die Tragik der Geschichte vorherrschen, ohne dass man diese mit unnötiger Dramatik aufbauscht. [linda marie quandel]

Britta Sabbag: Herzriss. Boje 2015 • 220 Seiten • 12,99 • ab 13 • 978-3-414-82420-2

Hin- und hergerissen zwischen der gerade erwachten Liebe zu Greg, der Bassist in einer Band ist und die große Musikkarriere anstrebt, und ihren Eltern, die sich gerade scheiden lassen, erlebt Sanny nicht nur ihre erste große Liebe, sondern auch das Auf und Ab von Liebe, Bedrängnis, Zweifel und Angst.

Britta Sabbags Adoleszenzroman bietet fast so ziemlich alles, was auch eine „Seifenoper“ bietet: komische und traurige Alltagsmomente, Enttäuschungen, Hoffnungen, die erste (auch körperliche) Liebe, Freundschaften, vor allem aber große und kleine Gefühle. Dies alles wird noch be- (manchmal auch über-) frachtet mit der Scheidung der Eltern und deren Kleinkrieg sowie mit Sannys nicht ungefährlicher Herzkrankheit.



Daraus ergibt sich eine recht lesenswerte und kurzweilige um ein Mädchen, das zur Frau heranreift, und an deren Happy End alles in bester Ordnung ist, obwohl oder gerade weil sie weiß, dass ihre Beziehung zu dem Bassisten Greg, der einen Plattenvertrag bekommen hat, sehr schwierig sein wird.

Natürlich muss es in einer solchen Geschichte auch Streit, Freundschaften und Intrigen geben. Diese Momente bedient die Autorin professionell, wenn sie Streit in der Band, die ohne Plattenvertrag leer ausgeht, oder neue Freundschaften entstehen und alte sich bewähren lässt, oder wenn Sanny gegen die Freundin des Vaters eine Intrige einfädelt, um die Eltern wieder zusammenzubringen. Selbstverständlich endet auch die Intrige nicht nur gut und in einem lösenden Gelächter, sondern auch damit, dass sich jetzt Sanny und die Freundin ihres Vaters sich verstehen (weil sich Nachwuchs einstellt). Dass Sannys Herzoperation ebenfalls bestens verläuft (nur kurz wird eine Schrecksekunde geboten, als gesagt wird, es könne auch die letzte OP sein), braucht nicht eigens erwähnt zu werden.

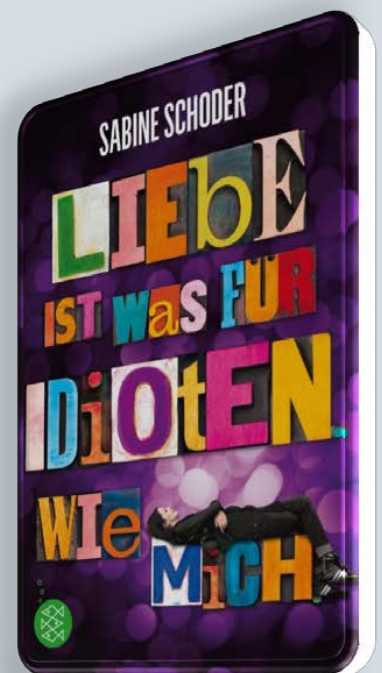
Schön wäre allerdings gewesen, für diejenigen, die des Englischen nicht so mächtig sind, eine deutsche Übersetzung zu den (heute unvermeidlichen) englischen Liedern zu bieten.

Schlussendlich kann man festhalten, dass **Herzriss** ein ordentlicher Roman ist, der für ein paar Stunden in eine heile Welt entführt. [elmar broecker]

Sabine Schoder: Liebe ist was für Idioten. Wie mich. Fischer TB 2015 • 350 Seiten • 12,99 • ab 14 • 978-3-7335-0151-8

„Auf dem schwarzen Kleid kleben Flecken, wo meine Knie es in die weiche Erde gedrückt haben.“ Mit diesem Satz beginnt der Debüt-Roman **Liebe ist was für Idioten. Wie mich**, der eine etwas andere Liebesgeschichte erzählt. Im Mittelpunkt steht die 17-jährige Viki, deren Leben nicht einfach ist: Ihre Mutter ist früh an Lungenkrebs gestorben, ihr Vater ist alkoholkrank und spielsüchtig. Das Geld ist knapp und Viki kennt weder Geborgenheit noch ein schönes Zuhause. Lediglich bei ihrer besten Freundin Mel erlebt sie Ruhe und Familie.

Doch die Situation wird noch schlimmer: An ihrem 17. Geburtstag kifft sie zu viel und verbringt eine Nacht mit Jay, dem Sänger der angesagten Schulband. Problematisch ist, dass Viki Jay nicht mag und sich auch an nichts erinnern kann. Das macht ihr



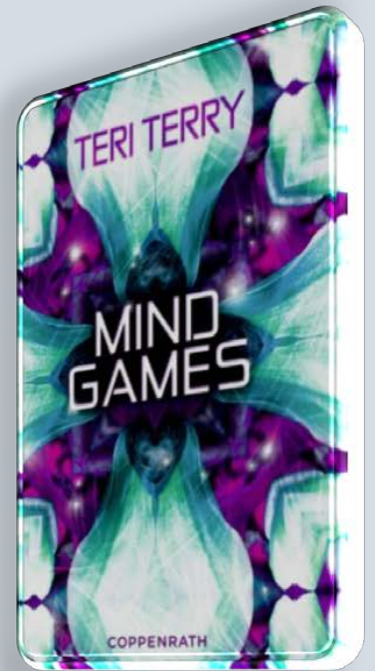
zu schaffen, ihre schulische Leistung nimmt ab und leider ihre Gefühle für Jay zu. Beide treffen sich, was Viki zunächst vor ihren Freunden verheimlicht. Obwohl Viki sich zu Jay hingezogen fühlt, merkt sie, dass Jay ihr etwas verschweigt. Plötzlich hat er die Schule geschmissen, die Band aufgelöst und sonst benimmt er sich seltsam. Sind es die Drogen? Und warum weint seine Mutter so oft? Nach und nach kommt Viki dem Geheimnis näher ...

Liebe ist was für Idioten. Wie mich ist ein klassischer Jugendroman, der Sorgen und Nöte Jugendlicher schildert, von kaputten Elternhäusern und Drogenerfahrungen erzählt. Und doch ist es der Autorin Sabine Schoder gelungen, eine spannende Geschichte um zwei zunächst ungleiche Jugendliche zu schreiben. Viki und Jay sind unterschiedlich, denn Jays Eltern kümmern sich um ihren Sohn, arbeiten als Architekten und führen ein geregeltes Familienleben. Viki dagegen kennt es nicht und erst in der Beziehung zu Jay beginnt sie, sich auch mit ihren Problemen auseinanderzusetzen. Sie vermisst ihre Mutter, ohne dies zuzugeben. Sie mimt die starke junge Frau in schwarzer Kleidung, um sich nicht ihren Sorgen und Ängsten zu stellen. Ihre Sprüche verletzen mitunter ihre Umwelt, dienen ihr jedoch als Schutz und Rückzugsort. In Rückblenden erinnert sie sich an die schwierige Zeit nach dem Tod der Mutter und auch, warum sie ausschließlich schwarze Kleider trägt. Viki lacht nicht viel, verspottet all die Mädchen in Kleidern und dennoch erkennt man hinter dem Spott Verletzlichkeit.

Die Geschichte selbst dreht sich zwar hauptsächlich um die Liebesbeziehung der beiden Jugendlichen, ist an manchen Stellen voller Romantik, dann wieder voller Probleme, ohne jedoch ins Kitschige abzugleiten. Schoder bedient sich keiner Stereotypen, sondern erschafft mit Viki, Mel und Jay drei Jugendliche auf dem Weg ins Erwachsenenleben mit unterschiedlichen Plänen, die sich jedoch auch plötzlich ändern können.

Insgesamt ist Liebe ist was für Idioten. Wie mich eine Liebesgeschichte mit interessanten Wendungen, die auch Leserinnen gefallen dürfte, die dem Genre kritisch gegenüber stehen. Ein wirklich lesenswerter Jugendroman! [jana mikota]

Teri Terry: Mind Games. a.d. Englischen von Petra Knese. Coppenrath 2015 • 459 Seiten • 17,95 • ab 14 • 978-3-649-66712-4



In Lunas Welt sind alle zu jeder Zeit vernetzt: Begegnungen, Sport, Schule, alles findet in der virtuellen Welt statt. Nur wenige verweigern sich dem, meistens aus religiösen Gründen. Luna tut es, weil ihre Mutter einst bei einem Online-Spiel ums Leben kam. Aber von allen Seiten wird Luna unter Druck gesetzt, sich nicht mehr zu verweigern, insbesondere von der Firma, die diese gesamte Onlinewelt kontrolliert.

Dieser Konzern, PareCo, macht die obligatorischen Intelligenztests, um sich die Besten für seine Entwicklerwerkstätten zu sichern. Und, was in Lunas Welt beinahe noch wichtiger ist, er macht die Rationalitätstests. Wer intelligent, aber irrational ist, wird aus dem Verkehr gezogen, da unter anderem durch solche Kombinationen der dritte Weltkrieg ausgelöst wurde. Luna hat natürlich Angst, dass sie bei dem Test als irrational eingestuft wird, da bei ihr einige seltsame Phänomene auftreten, wenn sie sich einloggt, die es bei anderen nicht gibt.

In dem Trainingscenter, in das sie von PareCo praktisch ohne Begründung eingeladen wird, geht auch wirklich eine ganze Menge nicht mit rechten Dingen zu. Luna trifft auf Gecko, einen außergewöhnlich guten Hacker, und der ist genauso wie sie auf der Suche nach der Wahrheit über PareCos Machenschaften, nur, dass er schon mehr weiß. Luna wird klar, dass sie eine Gefahr für den Konzern darstellt. Deshalb verwundert es sie auch nicht wirklich, als sie von Rebellen angeworben wird. Aber auch die sind nicht wirklich das, wofür sie sich ausgeben. Als Luna dann doch gegen ihren Willen zu PareCo gebracht wird, lernt sie zwar, was man in der virtuellen Welt alles machen kann, aber sie kommt auch einem grausigen Geheimnis auf die Spur. Und um all das zu lösen, kann sie praktisch nur sich selbst vertrauen.

Die Geschichte wird von Luna erzählt. Sie spielt relativ weit in der Zukunft, es gab, wie gesagt, einen dritten Weltkrieg, und die virtuelle Realität ist enorm ausgereift. Man greift darauf über Gehirnimplantate oder High-Tech-Neuralsofas zu. Das hat die gleichen Vor- und Nachteile, die man schon jetzt mit dem immer online sein in Verbindung bringt, nur eben auf die Spitze getrieben. Man kann im Schlaf in virtuellen Welten spielen und es ist keine Seltenheit, dass man wochenlang eingeloggt ist. Man kann eigentlich schon nach den ersten Seiten erkennen, dass PareCo seine Macht missbraucht, beziehungsweise überall seine Finger drin hat und selbst die Neuen Vereinten Nationen mehr oder weniger kontrolliert. Was an Luna so besonders ist, kommt Stück für Stück heraus. Nach dem Besuch bei den Rebellen wird Lunas Gedächtnis gelöscht, sodass sie alles noch einmal von vorne herausfinden muss. Das ist aber für den Leser nicht langweilig, weil Luna so mehr herausfindet, als vorher.

Der letzte Teil der Geschichte wird sehr schnell abgehandelt, eigentlich müsste man ihn mindestens zweimal lesen, um alles zu verstehen. In dem Teil tauchen dann auch die meisten ungeklärten oder unlogischen Dinge auf. Ein bisschen erinnert dieser Abschluss an Matrix, mit genau den Problemen, die auch dort entstanden sind, als die Fähigkeiten aus der virtuellen Welt plötzlich in der realen anwendbar waren. Ansonsten ist die Ähnlichkeit zwar zu spüren, aber nicht offensichtlich.

Man kann die Spannung spüren, aber genauso gut auch die Faszination für diese virtuellen Welten. Man kann das Buch kaum mehr weglegen und das, was man sich dazu vorstellt, ist echt fantastisch. Teri Terry hat sogar einen witzigen Hinweis auf ihre à „Gelöscht“-Trilogie eingebaut. Ich fand dieses Buch, das übrigens ziemlich sicher ein Einzelband ist, sogar noch besser als die Trilogie, also ein sehr zu empfehlendes Buch. Wenn auch der Schluss genauso gut wie der Rest gewesen wäre, hätte man dem Buch auch 6 Sterne geben können. [julia th. kohn]

Gudrun Pausewang: Ich war dabei. Fischer TB 2015 • 158 Seiten • 6.99 • ab 13 • 978-3-7335-0105-1

„Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein“ – ein berühmt-berüchtigter Spruch rechter Gruppen in Deutschland, die das wohl durchaus ernst meinen. Mal abgesehen davon, dass man eigentlich nicht stolz sein kann auf ein Merkmal, für das man gar nichts getan hat – nach der Lektüre dieses Buches fand ich noch weniger Grund als sonst, derartiges auch nur ansatzweise zu denken. Gudrun Pausewang, selbst Zeitzeugin, versammelt in dem schmalen Taschenbuch kleine Geschichten aus den Jahren des „Dritten Reiches“, die als einzelne Facetten oft recht unspektakulär daher kommen. Es sind Momentaufnahmen, manchmal direkt aus der damaligen Zeit, manchmal als aufblitzende Erinnerungen, die Aspekte menschlichen Verhaltens beleuchten, wie es wohl alltäglich war in jener Zeit.

Es geht dabei weniger um die großen Täter und Hauptakteure, über die findet man andere Bücher. Die „normalen“ Menschen sind es, die wir hier erleben, die sich in der damaligen Situation auch überwiegend völlig „normal“ empfanden. Keiner von ihnen beging ein „Verbrechen“ im strafrechtlichen Sinne, die Verfehlungen sind eher Wegsehen, Nicht-wissenwollen und das Ausnutzen günstiger Zeitumstände für den eigenen Vorteil. Dinge, die wir,



wenn auch in anderem Rahmen, auch heute noch gerne pflegen. Niemand wurde dafür juristisch bestraft, und doch erkennt man schnell, dass es nicht nur in religiösen Schriften so etwas wie ein Gewissen gibt. Mögen sich die Akteure noch so sehr dagegen sperren, ihre Vergangenheit holt sie irgendwann ein, zwingt sie, sich selbst in die Augen zu schauen – und sich zu fürchten.

Manchmal entsteht dieser Zwang einfach durch die Kraft des Unterbewusstseins, durch die unter der Oberfläche schlummernde Erinnerung, die sich plötzlich Bahn bricht. In vielen Fällen sind es jedoch vor allem die Enkel, die sich interessieren und bewusst oder unbewusst die angelehnte Tür aufstoßen. Diese Anregung gibt Pausewang auch den heutigen Jugendlichen mit auf den Weg, legt ihnen ans Herz, neugierig zu sein, nachzufragen, die noch lebenden Zeitzeugen zum Erzählen zu bewegen. Das wird sicher immer schwieriger, stirbt doch selbst die Generation, die das Hitlerdeutschland nur als Kind oder Jugendlicher erlebte, allmählich aus. Aktive Kriegsteilnehmer werden noch schwerer zu finden sein, ein Lebensalter von mehr als 90 Jahren mit erhaltenem Erinnerungsvermögen ist immer noch etwas Besonderes, von der Erinnerungsbereitschaft ganz zu schweigen.

Um auf die Geschichten dieses Buches zurück zu kommen: Sie sind nicht nur kurz, sondern auch bewusst unvollständig, malen kein Gemälde, sondern bilden nur Mosaiksteinchen. Aber je weiter man liest, desto klarer zeichnet sich das Bild, werden Konturen und Farben erkennbar. Das spornt an, sich weiter zu vertiefen, vielleicht sogar nach der Lektüre weiter zu forschen in anderen Quellen. Schon das in diesem Buch Erkennbare führt aber dazu, die eingangs erwähnte Scham über das Geschehene zu wecken, auch wenn die „Gnade der späten Geburt“ eigene Verwicklung verhinderte. Und bei genauerem Hinsehen wird auch klar, dass es eben nicht nur historische Betrachtungen sind, um die es hier geht. Auch in der Jetztzeit gibt es Signale, die ein Wiedererstarken rassistischer, fremdenfeindlicher, ja, auch antisemitischer Strömungen anzeigen. Und, wie Pausewang im Nachwort sagt: „Ein so unmenschliches Regime darf nie wieder Fuß fassen können – weder bei uns noch anderswo.“

Hoffen wir, dass der Widerstand in unserer Zeit wirksamer und besser funktioniert als damals. Gebraucht wird er auch jetzt schon, hier und anderswo. [bernhard hubner]

Sabine Raml: Heldentage. Do what you love! heyne fliegt 2015 • 304 Seiten • 14,99 • ab 14 • 978-3-453-26960-6

Heldentage handelt von Lea, einem fünfzehnjährigen Mädchen, das die Tage zählt, bis es endlich 18 ist. Lea hat mit einer Menge Problemen zu kämpfen – solchen, die für ein Mädchen ihres Alters nicht untypisch sind, aber auch solchen, die den meisten Jugendlichen (zum Glück) unbekannt sein dürften.

Lea ist schüchtern, hat Asthma und Hautprobleme und macht sich wegen vieler Kleinigkeiten Sorgen. Ihr größtes Problem ist aber ihre alkoholranke Mutter, die die Wohnung schon lange nicht mehr verlässt. Den Alkohol muss ihr Lea besorgen und auch ihre Termine nimmt das junge Mädchen alleine für sie wahr. Lea fürchtet sich vor den Launen ihrer Mutter, sorgt sich aber dennoch um sie, vernachlässigt die Schule und verzichtet auf vieles, um für ihre Mutter da zu sein. In dieser Hinsicht ist sie sehr selbstlos und fast schon erwachsen, sie ist aber auch mit all dem Druck, ihren Sorgen und den Aufgaben, die sie übernehmen muss, weil die Mutter dazu nicht in der Lage ist, hoffnungslos überfordert. Leider fehlt Lea ein geeigneter Ansprechpartner, an den sie sich ratsuchend wenden könnte, und sie traut sich auch nicht, mit ihrer besten Freundin, die in ihren Augen perfekt ist und der alles viel besser zu gelingen scheint, über ihre Probleme zu sprechen. Als wäre das nicht genug, hat Lea auch noch mit Schuldgefühlen wegen früherer Fehlritte zu kämpfen.

Ich finde, dass Lea eine sehr sympathische Figur ist, mit der sich viele junge Mädchen heutzutage identifizieren und mitfühlen können. Sie fürchtet sich so sehr vor dem ersten Kuss, dass sie den entsprechenden Situationen immer ausweicht, bis ihr Freund schließlich mit ihr Schluss macht – eine gute Darstellung des Drucks, dem junge Menschen ausgesetzt sein können, vor allem, wenn sie sich mit Freunden und Bekannten vergleichen und glauben, dass etwas von ihnen erwartet wird, zu dem sie nicht in der Lage oder noch nicht bereit sind. „Aus seiner Haut kann man nicht raus“ stellt Lea fest – ein Schlüsselsatz in meinen Augen. Leas Hautprobleme scheinen oft auch durch den Stress ausgelöst zu werden, dem sie ausgesetzt ist. Genauso spielt aber auch ihre Unzufriedenheit mit sich selbst eine Rolle. Sie wäre gerne jemand anderes, besser, cooler, selbstbewusster, hübscher. Besonders im Vergleich mit ihrer besten Freundin schneidet Lea in ihren Augen schlecht ab. In ihren Tagträumen stellt sie sich vor, dass sie eine Heldin ist. Dabei ist ihr nicht bewusst, wie viele kleine heldenhafte Taten sie im Alltag schon vollbringt.

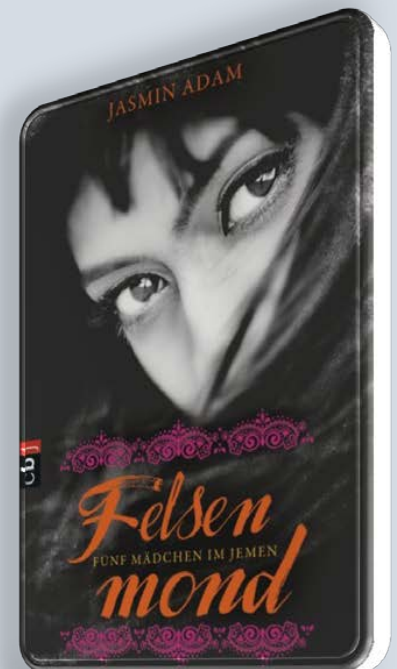


Ein großes Plus an dieser Geschichte ist ihre schöne, bildhafte Sprache. Die Autorin beschreibt Leas Gedanken mit unglaublich viel Fantasie und Einfühlungsvermögen und bedient sich zahlreicher origineller Neologismen. Ein Beispiel ist die „Flaschenfreundwüste“ der Mutter. Durch diese Art der Beschreibung ergeben sich noch viel mehr Bedeutungsnuancen und Untertöne, die dem Leser besser vermittelt werden als es durch lange Umschreibungen möglich wäre. Eine weitere Eigenart von Leas Erzählweise ist es, ihre Gedanken in parallelistisch strukturierten kurzen Sätzen zu gliedern oder gar Listen zu machen. All das macht den Text sehr lebendig und leicht zu lesen und verhindert gleichzeitig, dass der Leser sich langweilt. Zusammen mit der Entwicklung der Handlung verändert sich auch Leas Sprache gemäß ihres geistigen Befindens bis hin zum dem spannenden und herzerreißenden Finale, das in meinen Augen sehr realistisch war und mir gut gefallen hat.

Eine der absoluten Stärken des Buches ist die Tatsache, dass es sich angenehm und leicht lesen lässt, andererseits aber auch durch die Auseinandersetzung mit schwierigen Themen wie der (Alkohol)Sucht nahestehender Personen Tiefe beweist. Aufgrund des sehr hohen Identifikationspotenzials kann ich den Roman allen Fans des Genres wärmstens empfehlen. Das Buch bietet auch sicher nicht nur Jugendlichen ein interessantes Leseerlebnis. Unabhängig von den allgemeinen literarischen Vorlieben ist **Heldentage. Do what you love!** unterhaltsam und regt vielfach, nicht zuletzt mit kleinen philosophischen Überlegungen, zum Nachdenken an. [natalie korobzow]

Jasmin Adam: Felsenmond. cbj 2015 • 315 Seiten • 8,99 • ab 14 • 978-3-570- 40302-0

Latifa, Sausan, Hanna, Aischa und Malika sind fünf junge Jemenitinnen, deren Leben so unterschiedlich und sich doch so ähnlich sind: Während die Nachricht von ihrer bevorstehenden Hochzeit Latifas Welt zusammenbrechen lässt, geht Hanna die Heirat mit einem älteren Saudi freiwillig ein, da sie sich dadurch viel Reichtum und Ansehen erhofft. Aischa ist bereits verheiratet und kommt nur schwer mit ihrer herrischen Schwiegermutter und dem einsamen Leben auf dem Land zurecht. Die strenggläubige Malika hingegen möchte niemals heiraten, sondern ihr Leben stattdessen der Lehre widmen und die überall herrschende Korruption im Land in ihren Zeitungsartikeln aufdecken. Sausan hingegen, welche bisher ein recht unbeschwertes



Leben genießen konnte, wird gezwungen, ihr Studium abzubrechen und ein tristes Dasein Zuhause zu führen, als ihre enge Freundschaft mit einem Kommilitonen auffliegt. Diese fünf jungen Frauen stehen stellvertretend für eine Generation von Frauen in der arabischen Welt, welche mehr denn je darum kämpfen, ihre Träume und individuelle Freiheit verwirklichen zu können, sowohl innerhalb der Familie als auch in der Gesellschaft.

Durch ihre langen Aufenthalte in der arabisch-sprachigen Welt ist die Autorin nur zu gut mit den Sitten und Gebräuchen dieser vertraut. Ausführliche Beschreibungen der Landschaft, der traditionellen Gerichte und gesellschaftlichen Gebräuche wie dem Quad kauen und dem ausführlichen Feiern von Hochzeiten und Geburten, sowie das wiederholte Verwenden arabischer Alltagsausdrücke tragen maßgeblich dazu bei, sofort ein detailliertes und authentisches Bild des Alltags zu zeichnen, so dass es dem Leser nicht schwer fällt, sich diese fremde Welt vorzustellen.

Der Jemen, ein in der westlichen Welt eher unbekanntes Land, welches es höchstens im Zusammenhang mit Terroristen oder der Entführung von Touristen in die Nachrichten schafft, wird hier aus einem völlig anderen Blickwinkel gezeigt. Dieses Buch zeigt ein Land aus der Sicht seiner (jungen und weiblichen) Bewohner, Menschen, die in diesem Land geboren und aufgewachsen sind, die es lieben und die es zu einem Ort machen wollen, an dem die Erfüllung ihrer Wünsche und Träume keine Unmöglichkeit ist. Dieses Bedürfnis sollte wohl jeder nachempfinden können, und obwohl die fünf Mädchen sehr unterschiedlich sind, werden sie durch dieses Streben einerseits untereinander, aber andererseits auch mit dem Leser vereint.

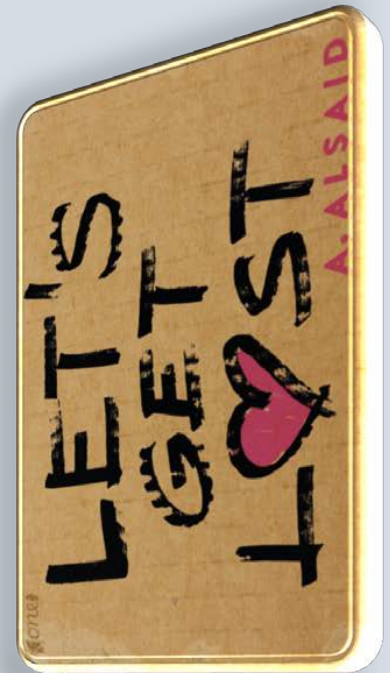
Felsenmond erzählt über einen längeren Zeitraum hinweg abwechselnd aus dem Leben der fünf Frauen und hat dabei die wichtigsten Stationen ihres Lebens im Blick. Die Schilderungen des alltäglichen Lebens sind das Herzstück dieses Buches und ich kann diese kurzweilige Lektüre uneingeschränkt jedem empfehlen, der sich für fremde Kulturen interessiert, und empfehle es ganz besonders jenen, die sich vielleicht weniger dafür interessieren, denn wie dieses Buch zeigt, lassen sich immer Gemeinsamkeiten finden, egal wie unterschiedlich zwei Menschen auch sein mögen. [ruth breuer]

Adi Alsaid: Let's get lost. a.d. Engli- schen von Yvonne Hergane-Maghol- der. ONE 2015 • 368 Seiten • 16,99 • ab 14 • 978-3-8466-0013-9

Leila macht einen Roadtrip durch die USA in Richtung Norden, nach Alaska. Ihr Ziel ist es, dort auf einem Campingplatz die Polarlichter zu sehen. In fünf Episoden werden ihre Begegnungen mit vier Menschen geschildert. Nur die letzte Episode ist aus Leilas Sicht geschrieben, die vorherigen vier sind aus der Perspektive der jeweiligen Personen, denen sie begegnet. Am Ende jedes der ersten vier Teile ist eine der Postkarten abgebildet, die Leila im Laufe ihrer Reise verschickt. Thematisiert werden Liebe und Liebeskummer, der Tod und der Sinn des Lebens, Freundschaft und Einsamkeit, Zukunftsangst und die Suche nach der eigenen Identität.

Zu Beginn wirkt Leila wie der Stereotyp eines Mädchens in einem Jugendliebesroman. Sie ist etwas Besonderes, irgendwie anders als die anderen. Sie scheint die Vorurteile, die gegen dieses Buchgenre bestehen, zu bestätigen. Wo sie auch auftaucht, schließen die Menschen sie ins Herz und gleich der erste Junge im Buch, Hudson, von dem das erste Kapitel handelt, verliebt sich in sie, vergöttert sie geradezu. Gegen Ende des Buches, als Leilas Geheimnis gelüftet wird, stellt der Leser aber fest, dass sie tatsächlich anders ist und es Gründe gibt, wieso sie eine so starke Wirkung auf ihre Umgebung hat. Somit ist diese Zeichnung ihrer Figur legitim, wenn auch problematisch, weil einige vielleicht das Buch weglegen, bevor sie zu der entscheidenden klärenden Passage kommen. Ihr Name, Leila, ist sicher nicht zufällig gewählt. Denn Leila ist ein hebräischer (und arabischer) Name und bedeutet „die Nacht“. Die Nacht ist dunkel, unbestimmt, unbekannt, mysteriös, manchmal furchteinflößend, manchmal aufregend. Schon u. a. in der Romantik wurde gerne auf die Nacht als Motiv zurückgegriffen. Gefühle scheinen sich nachts eher zu offenbaren als am Tag. Auch der Großteil der Handlung dieses Buches spielt sich nachts ab. So entlockt Leila ihren neuen Bekannten Antworten auf sehr persönliche Fragen und lässt sie Dinge eingestehen, die ihnen selbst noch gar nicht klar waren, wobei sie sich fortlaufend fragen, wer Leila ist und woher sie kommt.

Auch der Leser fragt sich zunehmend, wer diese junge Frau ist, die immer wieder auftaucht, wo ihre Hilfe gebraucht wird, aufmerksam zuhört und Ratschläge gibt, die Leute durchschaut und dabei kaum etwas von sich selbst verrät. Man rätselt, woher die Narbe an ihrem Kopf kommt, die bereits im ersten Kapitel erwähnt wird und irgendeine Art von Krankheit oder Unfall vermuten lässt. Der Grund dafür, dass Leila so wenig von sich selbst preisgibt, liegt



darin, dass sie selbst fast nichts über sich weiß und erst herausfinden möchte, wer sie ist. Identität existiert aber nicht ohne andere Menschen, mit denen man sich identifizieren oder von denen man sich abgrenzen kann und da kommen Leilas vier neue Bekanntschaften ins Spiel. Im Kontakt mit ihnen lernt sie auch neue Seiten an sich kennen.

Es ist mir eher schwer gefallen, mit den Figuren zu sympathisieren. Der erste Protagonist, Hudson, wirkt etwas verträumt, wobei das an der Wirkung liegen mag, die Leila auf ihn hat. Er erfreut sich eher an den simplen Dingen des Lebens. Die Beschreibung der Romanze ist etwas steif und unbeholfen, gleichzeitig übertrieben und schwer nachvollziehbar. Mit diesem klischeegeladenen und etwas kitschigen Einstieg ins Buch tut sich der Autor keinen Gefallen. Die zweite Protagonistin, Bree, benimmt sich unerträglich kindisch und geht mit dem Kopf durch die Wand, egal wem sie auf ihrem Weg Schaden zufügt. Das, was ihr passiert ist, zählt kaum als Entschuldigung für ihr Verhalten. Elliot liebt die Filme der 80er Jahre und sieht sein ganzes Leben durch eine Kamera, fügt im Erzählen Effekte ein und justiert Kameraperspektiven. Die Auflösung seiner Geschichte, seiner Probleme fand ich am unglaublichsten. Sonia schließlich hat einiges durchgemacht und macht sich große Vorwürfe. Vorwürfe, die sie noch mehr Fehler begehen lassen... Allen vieren hilft Leila auf die eine oder andere Weise. In vielen Situationen ist es aber zweifelhaft, ob ihre sympathische Art wirklich ausgereicht hätte, um die Leute dazu zu bewegen, das zu tun, worum sie sie bittet.

Stilistisch ist eine Kleinigkeit an der Episode über Elliot zu bemängeln. Überall, wo er mit Leila auftaucht, ist es „gerammelt voll“. Es mag kleinlich erscheinen, aber diese Wendung benutzt der Erzähler mindestens drei Mal, was schlichtweg stört, vor allem, weil der Ausdruck im Deutschen nicht mehr unbedingt zum Alltagswortschatz gehört und allein dadurch auffällt. Auf der anderen Seite aber ist die Sprache stellenweise sehr bildhaft und berührend. Die Legende von den Polarlichtern, die gegen Ende offenbart wird, ist traurig und schön zugleich: Es heißt, die Lichter stehen für die Leben aller Menschen, die von diesen nicht gelebt wurden, sprich für alle möglichen Lebenswege, die dann aus bestimmten Gründen doch nicht beschritten wurden. Sobald man die Polarlichter erblickt, soll einem der eigene wahre Lebensweg offenbart werden...

Es werden außerdem einige interessante Gedanken geäußert, beispielsweise als Hudson seine Heimatstadt verteidigt:

Ich meine, Vicksburg ist keine Großstadt. Es ist nicht abgasverseucht, nicht gefährlich, nicht fremd. [...] Alles schön und gut, okay. Aber das ist nicht das, was Vicksburg ausmacht, verstehst du? Das wäre genauso, als würde man zu jemandem sagen: ‚Ich find dich gut, weil du kein Mörder bist.‘ Ist ja wunderbar, wenn man kein Mörder ist, aber das sagt noch lange nichts über einen aus. (S. 15).

Der geneigte Leser mag sich Hudsons Rat zu Herzen nehmen und, wie Leila auf ihrer weiteren Reise, von nun an in seinem Leben nach kleinen Schätzen Ausschau halten, die er auf den ersten Blick übersehen würde.

Insgesamt ist der Roman durchschnittlich. Der Roadtrip als Mittel der Identitätsfindung ist nicht außerordentlich originell. Die Idee, die Reise anhand von vier unterschiedlichen Personen nachzuzeichnen, die Leila begegnen, ist interessant, aber auch nicht unbedingt neu. Freunde des Genres werden dennoch voll auf ihre Kosten kommen. [natalie korobzow]

**Kat Rosenfield: Tiefe Wellen. a.d. Amerikanischen von Stefanie Schäfer. Fischer
FJB 2015 • 416 Seiten • ab 14 • 14,99 • 978-3-8414-2170-8**



„Im Film ist Ertrinken die würdeloseste aller Todesarten.“ Dieser Satz spannt sich wie eine Klammer um das gesamte Buch. Das Ganze beginnt „Vor 15 Jahren“, da zieht es die junge Frau „mit den breiten Schultern, den auffälligen blauen Augen und dem taillenlangen, dichten Haar“ fast schon endgültig ins Meer. Diesmal kommt sie zwar noch wieder. Vier Jahre später jedoch, als sie mit ihrer Tochter in einem Boot unterwegs ist, kehrt sie nicht wieder zurück; und niemand weiß, ob es ein Unfall war oder doch Suizid – eine Leiche wird nie gefunden. Callie, die kleine Tochter, kann hinterher nichts berichten oder gar erklären. Das Einzige, was sie dem verzweifelten Vater und der Polizei gegenüber nur immer wiederholen kann, ist: „Es tut mir leid.“ Und weiter heißt es dann: „Was ich nicht sagte, war: (...) Es ergibt alles einen Sinn (...) Da war ein Schatten im Wasser. Und als er unter unserem Boot verschwand, öffnete das Meer seinen gähnenden Schlund und verschlang meine Mutter mit Haut und Haar.“

Einen Sinn, den der Leser erst leise, dann immer stärker ahnt, ergibt es auch, dass Callie dann krank wird, als ihr Vater mit ihr möglichst weit ins Landesinnere zieht, nur fort vom Wasser, das er fürchtet. Das Mädchen bekommt keine Luft mehr, sie leidet unter schrecklichen Erstickenanfällen, ist aufgedunsen und von vielen Krankenhausaufenthalten innerlich und äußerlich geschwächt. Immer wieder wechselt der Vater seiner Arbeit wegen mit ihr den Wohnort – dann gibt es immer auch neue Häuser, in denen sie beide leben, neue Schulen, an denen das Mädchen sich eingewöhnen soll (es aber nie tut), und vor allem neue Ärzte, die herauszufinden versuchen, was Callie fehlt.

Erst als der Vater nach einigen Jahren einen Posten im feuchtwarmen Florida annimmt, in einem Ort, nicht weit von der Küste entfernt, ändert sich die Situation. Callie gesundet, sie wird stärker, offener, lebendiger. Gleichzeitig aber holen die Ereignisse der Vergangenheit sie wieder mit aller Macht ein.

Kat Rosenfield kann einfach gut schreiben: unterhaltend, spannend und einfühlsam. Das zeigt sich in vielerlei Hinsicht. Der Autorin gelingt es zum Beispiel im ersten Teil des Buches außerordentlich gut, die Stimmung eines kranken Kindes (bzw. hier speziell eines kranken Teenagers) in einem Krankenhaus einzufangen und wiederzugeben. Und auch Nebencharaktere, wie z.B. Jocelyn, eine sogenannte „Krankenhausfreundin“, gestaltet sie mit großer Sorgfalt. Über Letztere erfährt man beispielsweise: „Die Krankenhausfreunde sind wie ich, ungebunden und immer müde, zu eigenartig, zu langsam und zu selten in der Schule (...) Wir finden uns in der gemeinsamen Abgeschiedenheit...“ Es gelingt Kat Rosenfield, den Leser durch den gesamten Roman hindurch sehr nah an der Protagonistin Callie zu halten und ihr trotzdem das entscheidende Stück Fremdheit und Isolation zu erhalten, das das Buch bis zum Schluss spannend erhält. Dabei mutet die Autorin ihren jungen Lesern eine anspruchsvolle, zuweilen verstörende, kryptische, dann wieder poetische Sprache zu; die gelungene Übersetzung von Stefanie Schäfer tut ihr Übriges dazu.

Kat Rosenfield lebt als freie Autorin in Neuengland, USA. Sie rezensiert für MTV Filme und berichtet über die Welt der Reichen und Schönen. Ihr erster Jugendroman „Toter Sommer“ erschien in deutscher Sprache 2014 und erzählt von dem letzten schwülheißen Sommer, den die jugendliche Becca noch in ihrer Heimatstadt verbringt, von der Liebe und von einem Mord. [carmen seehafer]

Inhalt

1. Nicole C. Vosseler: Mariposa – Bis der Sommer kommt. cbj 2015	2
2. Hanna Jansen: Über tausend Hügel wandere ich mit dir. Peter Hammer 2015	3
3. Britta Sabbag: Herzriss. Boje 2015.....	5
4. Sabine Schoder: Liebe ist was für Idioten. Wie mich. Fischer TB 2015.....	6
5. Teri Terry: Mind Games. a.d. Englischen von Petra Knese. Copenrath 2015	8
6. Gudrun Pausewang: Ich war dabei. Fischer TB 2015	9
7. Sabine Raml: Heldentage. Do what you love! heyne fliegt 2015	11
8. Jasmin Adam: Felsenmond. cbj 2015	12
9. Adi Alsaid: Let's get lost. ONE 2015	14
10. Kat Rosenfield: Tiefe Wellen. Fischer FJB 2015.....	16